Von Gott verlassen, von Gott gehalten



Ich schreibe diesen Artikel ein paar Tage nach meiner Silberhochzeit. Richtiger gesagt nach dem Tag, an dem sie stattgefunden hätte. Aber vor 4 Jahren ist Christiane gestorben. Leukämie, 20 Monate Kampf gegen die Krankheit, davon 5 Monate mit dem sicheren Tod vor Augen. Sie starb einen Monat vor ihrem 43. Geburtstag, unsere Kinder waren 7, 15, 18 und 19 Jahre alt.

Als Christ geht man ja davon aus, dass alle Dinge im Leben in gewisser Weise einen Sinn haben. Man versucht, ein geordnetes Leben nach Gottes Wort zu führen, bei dem die Lebenssituationen aufeinander aufbauen und dann ein Gesamtbild ergeben. Im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde, im Reich Gottes hat man seine Aufgaben und seinen Platz. Erfahrungen dienen dazu, dass man daraus lernt, alles wird von Mal zu Mal besser, es gibt ein Ziel, auf das man sich hin entwickelt.

Die einschneidende Erkenntnis in der Konfrontation mit dem frühen Tod ist: es passiert etwas, das keinen Sinn mehr ergibt. Das Muster des Lebens wird zerstört. Genauer gesagt: man fragt sich, ob man sich das Muster nur eingebildet hatte, es war aber gar keines da. Einfache Antworten versagen und die Allgemeinplätze, besonders die christlichen, verursachen Aggressionen. So wird ja zum Beispiel gesagt, man solle nicht fragen „warum ist das geschehen?“, sondern „wozu ist das geschehen?“. Was macht man aber, wenn es auf beide Fragen keine Antwort gibt? Dass Gott keinen Fehler macht, weiß jeder Christ - aber das hier sieht doch sehr danach aus.

Wir hatten viele Anzeichen dafür, dass es ein gutes Ende nehmen würde mit Christianes Krankheit. Das stärkste war ein echtes Wunder. Die Ärzte in der Uniklinik in Marburg hatten sie nach einer Stammzellen-Transplantation aufgegeben. Keine Hoffnung mehr. Buchstäblich nur durch Gebete wurde dieser kritische Zustand überwunden und innerhalb von 4 Tagen hatten sich alle Blutwerte völlig stabilisiert. Wir waren begeistert von Gott. Dass dann aber 4 Monate später ein Rückfall alle bis dahin erzielten Erfolge zunichte machte, war wie ein Schlag ins Gesicht - und Gott hatte diesen Schlag ausgeführt. Danach hatte ich das Gefühl, ohne Halt auf einer schiefen Ebene unerbittlich nach unten zu rutschen. Meine früher kerngesunde Frau wurde Schritt für Schritt immer schwächer, litt trotz Morphium unerträgliche Schmerzen, musste als Mutter damit fertig werden, ihre Kinder loszulassen.

In dieser Zeit und nach Christianes Tod entdecke ich Psalm 22 neu. David muss auch etwas sehr Schweres erlebt haben. Da betet er: *„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* Wir sind gewohnt, diese Worte nur prophetisch zu lesen, als Vorhersage für Jesu Situation am Kreuz. Aber hier spricht auch ein Mensch wie du und ich. David erfährt in einer Krise seines Lebens, dass die Gotteserfahrungen der Vergangenheit ihm überhaupt nicht mehr weiterhelfen. Sein Gebet dringt jetzt nur noch bis zur Zimmerdecke, prallt ab und fällt ihm wieder vor die Füße.

Ein Buch kommt mir in die Hände, das zu vielen geistlichen Themen erfrischend andere Sichten bereit hat. Darin lese ich: „So merkwürdig es klingen mag: viele von uns müssen Gott vergeben, was er uns angetan hat. Natürlich wissen wir, dass er nicht wirklich etwas falsch gemacht haben kann, aber das nimmt uns die Verletzung nicht weg. Klettern wir auf seinen Schoß und schreien wir unsere Frustration und unseren Zorn heraus. Trommeln wir mit den Fäusten gegen seine Brust wie kleine Kinder, und lassen wir ihn unsere verwirrte Lei-

denschaft sehen. Er wird damit klarkommen. Er wird seine Arme um uns legen, bis unser Zorn sich in Tränen auflöst, und dann werden wir merken, dass er uns ja doch liebt und immer geliebt hat. Klettern wir auf seinen Schoß und trommeln wir mit unseren Fäusten an seine Brust und schreien unsere Anklage heraus. Er ist größer als wir, er ist Gott, er kann damit umgehen."





Ja, das ist wahr: Gott kann damit umgehen. Er kommt mit meiner Krise zurecht, er hält mich fest. Irgendwann lese ich den Spruch in einem Kalender: Unsere Gebete müssen nicht höher gehen als die Zimmerdecke, denn Gott ist ja bei uns, er ist im Zimmer, er ist unterhalb der Zimmerdecke. Auch eine gute Antwort auf die Gedanken zu Psalm 22.

Ein Weg, den Gott in meiner Situation nutzt, um mich festzuhalten, sind die Freunde, die er mir zur Seite gestellt hat. Ihr praktisches Eingreifen ist super. Da ist ein Ehepaar mit erwachsenen Kindern. Immer wieder nehmen sie mich an Sonntagnachmittagen mit auf ihre Ausflugstouren. Nie im Leben wäre ich vorher in Bad Nauheim durch den Kurpark spaziert und hätte anschließend in einem Café umgeben von Kurgästen noch gepflegt einen Cappuccino getrunken. Aber es lenkt einfach ab, die beiden sind wie immer: fröhlich, echt, authentisch, wir können über ihre Probleme genauso reden wir über meine. Das erfrischt. Ich merke selbst bei mir, dass ich Leuten in Krisensituationen immer so gegenübertrete, als müsste ich etwas Besonderes tun. Aber was man braucht, ist einfach Normalität. So gibt es in meinem Fall Gott sei Dank weitere Freunde, die mich auffangen, einfach da sind. Die an einsamen Wochenenden in unseren Garten kommen und mit mir auf der Terrasse eine Tasse Kaffee trinken, mich in ihren Hauskreis aufnehmen, mit mir abends spontan bei einem Glas Rotwein zusammen sitzen. Es gibt meine Schwiegereltern, die - obwohl selbst tief getroffen vom Tod ihrer Tochter - meiner kleinen Tochter ein Zuhause geben, weil ich ja arbeiten muss.

Trotz dieser positiven Erfahrungen wird eine neue Erkenntnis immer klarer: du gehörst nirgendwo mehr so richtig dazu. Bei Ehepaaren schaffst du eine asymmetrische Situation. Zu den Singles passt du auch nicht mehr, weil du viel zu viele Lebenserfahrungen hast, die ihnen fehlen. Über das Internet lerne ich andere Verwitwete kennen, man kann auf einer Plattform miteinander in Kontakt treten und feststellen: wir sind nicht allein mit unserem Erleben. Einige tausend Leute haben sich registriert, sie alle haben weit vor der Zeit den Partner verloren, haben schulpflichtige Kinder, müssen trotzdem im Beruf weitermachen. Neben der virtuellen Begegnung kommt es schnell auch zum Treffen mit Leuten aus der gleichen Gegend. Da ist eine Frau, deren Mann nach einer OP durch ärztliche Behandlungsfehler starb. Da sind mehrere, die ihren Partner durch einen plötzlichen Herztod verloren haben. Da ist ein Mann, dessen Frau auch durch Leukämie umkam, wir können uns über die Unikliniken und die Ärzte austauschen, praktisch die gleiche Geschichte. Eine weitere Frau verlor ihren Mann bei einem Flugzeugabsturz. Alle müssen die Kinder betreuen, müssen ihren Beruf weiter ausüben, müssen irgendwie ihr Leben wieder in den Griff kriegen und die Verletzungen überwinden. Und allen tut es gut, sich mit Leuten auszutauschen, die das Gleiche erlebt haben.

Besonders gut tut der Erfahrungsaustausch mit Christen in der gleichen Situation. Wir leben - wie oben geschildert - in Gemeinden, die davon ausgehen, dass alles in unserem Leben einen Sinn ergibt und letztlich Gottes gute Hand darüber ist. Und die von daher auch in unserer Situation offen oder versteckt nach Antworten suchen, die in dieses Schema passen. Da baut es auf, miteinander zu reden und die Dinge einfach stehen lassen wie sie sind. Es ist ein gutes Gefühl, nicht allein zu sein und sich auch mal ohne viele Worte zu verstehen. Wir teilen die gleichen Erfahrungen, die gleichen dunklen Gedanken, aber auch das gleiche Festhalten an Jesus, auch im Nicht-Verstehen.

Auf diese Weise lerne ich Eva kennen, Gottes beste Antwort von allen.

Einige Zeit nach unserer Hochzeit machen wir mit den Kindern Urlaub in Holland. Dabei entdecken wir quasi zufällig das Corrie ten Boom Museum in Leiden. Corrie war eine holländische Christin, die gemeinsam mit ihrer Schwester - der wichtigsten Bezugsperson ihres Lebens - während des Zweiten Weltkriegs unter hohem Risiko Juden zur Flucht vor den Deutschen verhalf. Sie wurden denunziert und festgenommen, landeten schließlich in einem KZ. Tag für Tag musste Corrie nun nicht nur selbst Qualen erleiden, sondern auch dem noch schlimmeren Leiden ihrer Schwester zusehen. Die Schwester überstand dieses Martyrium nicht, Corrie wurde letztlich durch Gottes gnädiges Eingreifen gerettet. Angesichts dieser Erlebnisse muss ich natürlich anerkennen, dass Corrie noch viel schlimmere Erfahrungen als ich gemacht hat.

Im Museum zeigt uns die Führerin ein Bild, das Corrie sehr viel bedeutete. Es ist eine Stickerei, aber man sieht nur wirre Fäden. Dann stellt sich heraus, dass man nur die Rückseite gesehen hat. Und wenn man das Bild umdreht, dann ergeben die Fäden das Bild einer Krone. Letztlich ist das auch einer der christlichen Allgemeinplätze: in der Herrlichkeit werden wir alles verstehen, was für uns hier nur wirr erscheint. Aber hier an diesem Ort und als Vermächtnis dieser besonderen Frau kann ich es annehmen. Ja, von Corrie nehme ich das Bild von der Krone an.

Sieghard Loh :P



Sieghard Loh, 49 Jahre, ist Diplom-Kaufmann und arbeitet im Bereich Geschäftsentwicklung in einem großen IT- und Telekommunikationsunternehmen. Er lebt mit seiner Familie in Wetzlar.